



24.03.2013
Harald Kluge

“Alle Welt läuft ihm nach.”

Am nächsten Tag hörte die große Menge, die sich um [Fest](#) in der Stadt aufhielt: [Jesus](#) ist auf dem Weg nach [Jerusalem](#). Da nahmen sie [Palmenzweige](#) und liefen ihm entgegen. Sie riefen: "[Hosanna!](#) Stimmt ein in unser Loblied auf den, der im [Namen](#) des Herrn kommt! Er ist der König [Israels!](#)" [Jesus](#) fand einen jungen [Esel](#) und setzte sich darauf - genau so, wie es in der [Heiligen Schrift](#) steht: "Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Sieh doch: Dein König kommt! Er sitzt auf dem Jungen einer [Eselin](#)."

Die [Jünger](#) von [Jesus](#) verstanden das zunächst nicht. Aber als [Jesus](#) in Gottes [Herrlichkeit](#) aufgenommen war, erinnerten sie sich daran. Da wurde ihnen bewusst, dass dieses Schriftwort sich auf ihn bezog. Denn genau so hatten ihn die Leute empfangen. Die vielen Leute, die dabei gewesen waren, bezeugten: "Er hat den Lazarus aus dem [Grab](#) gerufen und ihn vom Tod [auferweckt!](#)" Deshalb kam ihm ja auch die Volksmenge entgegen. Sie alle hatten gehört, dass er dieses [Zeichen](#) vollbracht hatte. Aber die [Pharisäer](#) sagten zueinander: "Da merkt ihr, dass ihr nichts machen könnt. Seht doch! Alle [Welt](#) läuft ihm nach!"

Es befanden sich auch einige [Griechen](#) unter denen, die zum [Fest](#) nach [Jerusalem](#) gekommen waren, um Gott [anzubeten](#). Die gingen zu Philippus, der aus [Betsaida](#) in [Galiläa](#) stammte, und baten ihn: "Herr, wir wollen [Jesus](#) sehen!"

Philippus ging zu Andreas und erzählte ihm von ihrem Anliegen. Dann gingen die beiden zu [Jesus](#) und berichteten es ihm.

[Jesus](#) antwortete ihnen: „Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der [Menschensohn](#) verherrlicht werden!“

Liebe Gemeinde!

Liebe Mitmenschen!

Wie einen neuen König haben sie ihn gefeiert. Umjubelt, mit einem Fahnenmeer begrüßt mit Freudentänzen haben sie ihn. 10.000e waren zusammen gelaufen, um diesen Mann einmal von der Ferne zu sehen und vielleicht auch den einen oder anderen Satz zu hören. Wie sich das wohl angefühlt hat, den neuen Papst – unser aller neuen Papst, wie die Zeitungen in Österreich gleich geschrieben haben – den „Papst der Herzen“ zu sehen, und ihm ganz nah zu sein.

Wichtigen Menschen wollen wir ganz nah kommen. Auch Jesus wollten die Menschen vor 2.000 Jahren ganz nah kommen. Und als es sicher wurde, er kommt, da liefen sie alle hin. Und wie ihren König, einen Anführer, einen Mann, dem man alle Hoffnungen auf die Schultern laden will, haben sie ihm mit Palmwedel und anderen Zweigen und ihren Tüchern und Gewändern zugewinkt. Das war schon immer so und hat sich im Laufe der Jahrhunderte nicht geändert. So empfängt man Präsidenten, Staatsoberhäupter, wichtige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Sternchen aus Film, Fernsehen und aus dem Musikbusiness.

Warum? Um sich einmal als Teil eines wichtigen historischen Moments wännen zu dürfen? „Ich war dabei!“, ist ein starker Satz, den man seinen Enkeln und Freunden gern erzählt. Auch griechische Touristen waren nach Jerusalem gekommen, um das große Fest in der Stadt mitzuerleben.

Bunt und prächtig, voller Konsumgüter und Einkaufsmöglichkeiten und über dem Ort noch so ein Gefühl von Spiritualität ... da reisen auch heute noch die Menschen durch die Welt, um einmal ein Angelusgebet am Petersplatz, eine hinduistische Feier in Nepal, ein taoistisches Ritual in Tokyo oder ähnliche mystische Momente zu schauen.

Männer, Frauen und Kinder sind zum Jesus beim Einzug hingelaufen. Etwas völlig Profanes wie das Ankommen in der Stadt, auf einem Esel, weil es wohl schon ein langer Weg gewesen ist, löst einen totalen Hype aus. Eine Welle der Hysterie, denn immerhin

hatte Jesus, wie viele wussten, einen Mann von den Toten auferweckt. Lazarus war vielen ein Begriff, den Mann, der nach vier Tagen noch aus dem Grab aufstehen konnte. Diesen Jesus, den Heiler, Propheten einer neuen Wendezeit, diesen Mann, der Frieden und Liebe und Sorglosigkeit und von so vielem im Leben gesprochen hatte, das über das alltägliche stupide Leben hinausgeht, den sollte man gesehen haben. Also nichts wie hin.

Und dadurch entstand eines der schlimmsten Missverständnisse und eine schreckliche Tragödie nahm ihren Lauf. Denn es machte die ganze Szenerie wohl den Eindruck auf die Führungspersönlichkeiten des Volkes: „Diesen Mann kann man nur noch mit Gewalt stoppen!“ Wenn Jesus einen so großen Menschenauflauf produziert und schon fremde Griechen ihn kennenlernen wollen, dann ist es Zeit zu handeln.

„Wenn wir jetzt nichts gegen Jesus unternehmen, wird bald das ganze Volk an ihn glauben. Dann werden die Römer eingreifen und den Juden noch die letzte Selbständigkeit nehmen.“ (Joh 11,47f.)

Die Schriftgelehrten und Pharisäer hatten gerade diese Angst und es schien sich genau das zu bewahrheiten. Eine selbsterfüllende Prophezeiung kam in Gang und nichts und niemand konnte die Geschichte mehr stoppen. Auch Jesus wurde es bewusst, in dem Moment, als eine jubelnde Menge vor den Toren und in der Stadt auf ihn gewartet hatte. Und als diese Touristen nach ihm gefragt haben, da war klar: Seine Zeit war gekommen. Er konnte sich nicht länger verstecken, wie er es getan hatte. Unvermeidlich war es nun zu dem gekommen, worauf sich alles zuzuspitzen schien:

„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“

Jetzt fingen immer mehr an, ihn zu verherrlichen. Es war nicht mehr aufzuhalten, der Punkt ohne Wiederkehr, der „point of no return“ war vorbei und die Würfel waren gefallen. Es ist ein Lehrstück in Sachen übersteigerter Verängstigung und ein bisschen Ruhe und Geduld und Abwarten hätte der Führung des Volkes bald gezeigt, dass sie mit ihrer Angst falsch gelegen haben. „Alle Welt läuft ihm nach!“?

Von wegen! Aber wir wissen eben nicht, ob sich aus revolutionären Bewegungen, neuen

Gruppierungen und Ideen nicht wirklich etwas Größeres entwickelt. Wer weiß, ob sich die Frank Stronachs, Beppe Grillos, Neos und all die neuen politischen Bewegungen und humanistischen Versuche, Gemeinschaft und Politik und Wirtschaft neu zu denken, nicht doch zu was gut sind.

Wer von uns hofft nicht auf Veränderungen? Wer will denn, dass das alles so weitergeht, wie bisher? Glaubt man den Psychologen und Soziologen leben wir in Angst und sind voller Verunsicherungen. Unser Erspartes, der Job, die Pension ,die Wohnung, das Haus, das Auto, der Urlaub, das Gesundheitssystem, das Schulsystem und Bildungssystem ... nix scheint mehr fix. Und die politische Unruhe und Ungewissheit für die Zukunft kann man wachsen sehen und hören.

Und doch müssen wir uns eine schöne neue Welt ausmalen, sonst hält man es ja nicht aus. Wir müssen auf günstige Entwicklungen und Veränderungen zum Guten hoffen, wie die Menschen, die Jesus zujubeln.

„Hosanna!“ war kein Jubelschrei sondern ein Hilfeschrei! „Herr, hilf uns doch! Du bist im Namen des Herrn unterwegs, also errette uns von den Römern und den drückenden Steuerabgaben. Schütze uns vor der Willkür der fremden Herrschaft und befreie uns aus der Unterdrückung der römischen Tyrannei. Wer einen toten Mann, wie Lazarus, nach vier Tagen wiederbeleben kann, kann auch der Hoffnung neuen Schwung geben und für den wäre es doch ein leichtes, die Kranken zu heilen, den Blinden das Augenlicht wieder zu geben, den Stummen ihre Stimme, den Armen genug zu essen, den Gelähmten endlich wieder aufstehen und umherstreifen zu lassen.

Jesus hatte zu seinen Jüngern vor der Heilung des Lazarus selbstsicher gesagt: „Jetzt könnt ihr lernen, was Glauben heißt.“ (Joh 11,15) Und Jesus wird am eigenen Leib erfahren, was zerstörte Hoffnungen, wenn sie auch falsch gewesen sein mögen, aus Menschen machen können: Bestien und Mörder.

Die Stunde war gekommen, dass sie ihn zu verherrlichen begonnen haben. Und damit war sein Ende vorgezeichnet, denn niemand, kein Mensch und auch kein Gott können

längerfristig Glorifizierungen überleben. Da kommt es unweigerlich zur Enttäuschung. Die Verherrlichung und Glorifizierung lernen wir schon von klein auf. Sie ist uns in die Wiege mitgegeben. „Unsere Mama und unser Papa sind die besten Mamas und Papas der Welt!“ Unbesiegbar, können wir alles und wissen wir alles und sind immer bereit, die Hoffnungen unserer Kinder zu erfüllen. Dass dem nicht so ist, führt unweigerlich zur Entglorifizierung, sobald das Kind merkt, der Papa ist nicht immer da, die Mama kann nicht wirklich gut kochen, und wissen tun beide wenig. Da weiß das Internet schon mehr. Auch Lehrpersonen und Ärzte und sonstige Persönlichkeiten, Stars werden schnell einmal idealisiert und hochstilisiert. Nur ist jede Verherrlichung auch gleich Verharmlosung, weil die weniger guten Seiten, die Unzulänglichkeiten einfach verdrängt werden. Schlimmer wäre nur noch die Romantisierung von Jesus gewesen, denn dann hätten sie ihn auf wenige bestimmte positive Merkmale reduziert. Glorifiziert mit Heiligenschein jubeln sie Jesus zu, und so tun es manche Menschen auch heute noch, und sagen: „Jesus war perfekt!“

Aber so wenig wie die Eltern perfekt sein können, unsere erste Freundin und Beziehungen nie perfekt sein werden, so kann Jesus und kann auch Gott nie alle unsere Erwartungen erfüllen. Gott zu glorifizieren, Gott alle positiven Seiten zuzuschreiben, keinen Makel zuzulassen, alles Leid und alle Not zu überdecken mit dem Spruch: „Wird schon seinen Sinn haben.“

Diese Einbildung und Verherrlichung geschieht unweigerlich und endet bei den meisten mit der Pubertät, mit einer gesunden Abnabelung, wenn man die Dinge zu durchschauen beginnt und erst einmal geschockt wird. Vater und Mutter sind in manchem einfach erbärmliche Verlierer und es liegt am Jugendlichen, die Dinge in die Hand zu nehmen. Und auf Gott kann man sich soundso nicht verlassen, weil: „Wo hilft Gott einem schon?“ Wie viele Gebete um bessere Noten in der Schule, um ein Ende der Krankheit von den Großeltern, um ein Ende aller Kriege und Feindschaften, um mehr Frieden und Harmonie in den Beziehungen ... wie viele der Gebete blieben scheinbar ungehört, und waren vielleicht unerhört?

Auch Jesus musste die Massen enttäuschen, ja seine engsten Vertrauten und seine Familie ebenso. Er war nicht perfekt. Wie diese Welt nicht perfekt ist und Gott nicht perfekt ist. Das Schlimmste ist eben der Glaube an die Perfektion, der Perfektionismus – der treibt die bösen Blüten hervor.

Gerade eben war Jesus noch verherrlicht, glorifiziert, umjubelt, gepriesen worden und mit Lachen und Freudenschreien konfrontiert gewesen. Kurz darauf wird er schändlich verraten, verkauft, verlassen, verleugnet, gefoltert, beschimpft, ausgelacht und ermordet. Verherrlicht wurde Jesus, weil er ein Mädchen und Lazarus vom Tode erweckt hatte, weil er Wünsche, Hoffnungen, Sehnsüchte auf ein neues Leben entfacht hatte. Und nun bricht das alles in sich zusammen und es bleiben Wut, Trauer und Hass, weil die Tyrannei nicht endet und kein Frieden einkehren will.

Wenn wir Gott verherrlichen, Jesus glorifizieren, werden wir unweigerlich enttäuscht. Wenn wir uns Gott als einen lieben und allmächtigen Vater vorstellen, haben wir ein Problem, wenn es einmal nicht so läuft. Im Lesungstext bei Jeremia 2, 12-23 spricht Gott, davon, dass sein ganzes Volk einem Trugbild nachgelaufen sei. Sie hätten sich mit ihren Vorstellungen von Gott, selbst betrogen. Propheten und Priester hätten aufgehört, Gott zu suchen und haben geglaubt, Gott gefunden und ein für allemal festgeschrieben zu haben. Gott lässt sich finden aber nicht festschreiben und soll auch nicht als fixe Vorstellung existieren. Gott sei mit Götzen eingetauscht worden, weil Götzen nun mal leichter zu handhaben sind. Die stelle ich in ein Eck und denke mir, das wird mir helfen. Lustig ist Gottes Hinweis an sein Volk:

„Fahrt nach Zypern übers Meer und schaut euch die Leute und ihren Glauben dort an.“

Da können wir noch was lernen, auch heute, denn wie es so schön heißt: „Wohl dem Menschen, der nicht dem Mammon nachläuft.“ So gesehen hätte der Papst irgendwie auch recht, wenn er meint: Beten ja, aber zu Gott und nicht zu irgendwelchen falschen Götzenvorstellungen in unseren Köpfen. Seien wir ehrlich zu uns selbst: Wir kommen

kaum aus, uns manchmal fest zu wünschen, es soll sich doch was ändern und ein Mensch, Mann oder Frau, soll endlich eine menschenfreundliche Politik, eine Wirtschaft und Wissenschaft propagieren, die für die Menschen da ist, nicht nur für wenige, sondern für möglichst alle oder zumindest für diejenigen, die es am nötigsten haben. Ein politischer Messias, ein religiöser Messias, ein seelsorgerlicher Messias, ein wirtschaftlicher Messias ... das hätte schon was aber Jesus war wohl vor allem ein pädagogischer Messias.

Jesus war nicht gekommen, um Erwartungen zu erfüllen, um Menschen zu gefallen, oder um alle zu heilen und zu befreien und zu erlösen.

„Jesus rief laut: "Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich beauftragt hat. Und wer mich sieht, sieht den, der mich beauftragt hat! Ich bin als Licht in diese Welt gekommen. Dadurch bleibt niemand, der an mich glaubt, in der Dunkelheit. Wer hört, was ich sage, und sich nicht danach richtet, den verurteile ich nicht. Denn ich bin nicht gekommen, um über diese Welt Gericht zu halten, sondern um sie zu retten.“

Nicht mit Einschüchterung, mit Androhung von Strafen und auch nicht mit den Mitteln alter Autoritäten, mit Kontrollzwang oder aufgesetzter Dominanz will Jesus die Menschen für Gott gewinnen. Er malt keine rosigen Zeiten oder Schlösser in die Luft, sondern bleibt am Boden. Der altherwürdigen Autorität der Religiösen setzt er einen neuen Typus entgegen.

Er ist präsent, bei uns, anwesend, in Brot und Wein beim Abendmahl unter uns in der Erinnerung. Jesus trägt wachsam Sorge um uns und gibt uns vor allem das Gefühl, wichtig zu sein und großartig bestückt mit Fähigkeiten und Eigenheiten, die in dieser Welt wirklich was bewegen können.

Das wäre schon ein Grund zum Jubeln und zum Hoffen.

Hosanna!